Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Dr. Stammer, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Dr. William Löbe, Rüfin, Dr. H. Janke rc.
redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 7. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 13. Februar 1868.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Landwirthschaftliche Kalender-Studien.

Von Emanuel Mittelstadt.

Wenn in dem landwirthschaftlichen Kalender von Menzel und v. Lengerke der Jahresbericht über die wesentlichen Fortschritte im Gebiete der Landwirthschaft als eine gewisse Autorität angesehen werden darf, welche sich die Aufgabe gestellt hat, nicht nur die Fortschritte in dem bezeichneten Gebietskreise, sondern auch die noch bestehenden Mängel zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, so steht in letzterer Beziehung das Bedürfniß nach verbesserten Taxprincipien obenan.

Der Verfasser des Jahresberichts im Kalender für 1868 führt an, daß die Ansicht, den Grund und Boden einfach als Capital aufzufassen, mehr Anhänger findet.

Würde durch diese Annahme eine richtigere Schätzung des Bodens erreicht werden, als bisher? — Welchen Capitalwerth hat denn der Boden? —

Schon A. Thaer erkannte das Bedürfniß, wissenschaftlich begründete Bonitirungsgrundsätze aufzustellen, so lebhaft, daß er nach veranstalteter Analyse dem Boden nach seinen Bestandtheilen folgende Zahlenwerthe beilegte:

Die nachstehenden Bodengattungen stehen in folgenden Gradationen ihrem Werthe nach:

Classe.	Systematische Benennung.	Gewöhnliche Bonitirungs-Benennung.	Gehalt an Thon.	Sand.	Kalk.	Humus.	Werthverhältniß.
1	Humoser Thonboden	Starker Weizenboden	74	10	4½	11½	100
2	Strenger Thonboden	desgleichen	81	6	4	8⅔	98
3	desgleichen	desgleichen	79	10	4	6½	96
4	Reicher Mergelboden	desgleichen	40	22	36	4	90
5	Humoser loser Boden	Wiesen- oder Kleeboden	14	49	10	27	?
6	Humoser Thonboden	Gerstboden	20	67	3	10	78
7	Reicher Sandboden	starker Weizenboden	58	36	2	4	77
8	Mergelboden	Weizenboden	56	30	12	2	75
9	Thonboden	desgleichen	60	38		2	70
10	Lehmboden	desgleichen	48	50	Kalkgehalt unbedeutend.	2	65
11	desgleichen	desgleichen	68	30		2	60
12	desgleichen	Gerstboden 1. Classe	38	60		2	60
13	desgleichen	dto. 2. Classe	33	65		2	50
14	Sandiger Lehmboden	desgleichen	28	70		2	40
15	desgleichen	Haferboden I.	23½	75		1½	30
16	Lehmiger Sandboden	dto. II.	18½	80		1½	20
17	desgleichen	Roggenboden	14	85		1	15
18	Sandboden	desgleichen	9	90		1	10
19	desgleichen	6jähriges Roggenland	4	95		¾	5
20	desgleichen	9jähriges dto.	2	97½		½	2

Betrachten wir die Werthzahlen, welche Thaer jeder Bodenclasse beilegt, als Capitalwerth, in welchem gleichzeitig auch der Productionswerth ausgedrückt werden soll, so gelangen wir durch das Classensystem zu keiner besseren Erkenntniß in Bezug auf das Wirken des Naturgesetzes, wie durch die Bonitirungsbenennung, die jedenfalls den Nutzungswerth viel klarer bezeichnet, wie das Classensystem. Einen wissenschaftlichen Werth hat keine von beiden Benennungen und kann sie nicht haben, weil der Landwirthschaft noch jedes wissenschaftlich begründete Fundament fehlt. — Dieses Bekenntniß spricht der citirte Jahresbericht in folgenden Worten aus: „Wüßte man nicht die enormen Schwierigkeiten zu würdigen, die Allem entgegenstehen, was sich auf landw. Rechnungswesen bezieht, es müßte für uns ein beschämendes Gefühl sein, daß selbst die einfachsten Grundlagen zur Berechnung der Rentabilität des landwirthschaftlichen Betriebes noch nicht gewonnen sind." —

Ich gehe noch weiter und behaupte: Es ist eine beschämende Demüthigung für den Menschengeist, daß er die Naturgesetze der Pflanzenerzeugung in ihrer Wirkung noch nicht nach Maß und Zahlgewicht gefunden hat. — Die Natur schafft vor unseren Augen, sie redet mit uns in der Sprache der Erscheinungen, wir sammeln das Product ihrer Thätigkeit, und es sollte unmöglich sein, dieses Product in Zahlen auszudrücken?

Wir müssen hier die Frage wiederholen: Welchen Capitalwerth hat denn der Boden? Die Antwort des Landwirths lautet: Keinen anderen als seinen Productionswerth. — Und wie finden wir diesen? Unbedenklich aus den Productionserscheinungen, welche die ganze nutzbare Erdfläche bietet. Hier belehrt uns die Erfahrung, daß die Erde kein Teppich von gleicher Fruchtbarkeit ist und daß das Mischungsverhältniß der Bodenbestandtheile den entschiedensten Einfluß auf die natürliche Productivität ausübt. — Auf diese Erfahrungslehre gründet sich das Thaer'sche Classensystem und darum müssen wir demselben einen Productionswerth beilegen, wenn die Landwirthschaft zur Wissenschaft heranwachsen soll. —

Genügt die von Thaer veranlaßte Bodenanalyse den fortgeschrittenen Anforderungen der Chemie? — Diese Frage beantworte ich mit großer Bestimmtheit dahin, daß es der Chemie heute ebenso wenig wie vor 50 Jahren gelingen wird, den Boden zu bestimmen, seine Capitalzinsen anders als in Pflanzenproducten zu gewähren.

Was will der Chemiker durch die Analyse des Bodens finden und feststellen? — Die Antwort auf diese Frage kann in Bezug auf und für landwirthschaftliche Zwecke nicht zweifelhaft sein: Er will den Productionswerth des Bodens nach den Bestandtheilen annähernd in Voraus bestimmen. — Kann ihm dies gelingen, wenn ihm das Productionsvermögen nicht durch die Erfahrung bekannt ist? —

Aber auch die auf diese Erfahrung gestützte Arbeit des Chemikers genügt dem erfahrenen Boniteur noch nicht, weil ihm bekannt ist, daß sowohl die Lage wie der Untergrund nicht ohne Einfluß auf das Productionsvermögen des Bodens ist. Ich wage daher die Behauptung auszusprechen, daß der geübte Boniteur den Bodenwerth viel richtiger und annähernder finden wird, wie der Chemiker, weil Letzterer die Lage und den Untergrund nicht zu beurtheilen vermag. — Noch weniger kann der Chemiker den hohen Werth der Cultur feststellen, während auch diese dem geübten Auge des Boniteurs nicht entgehen darf.

Mir steht in Bezug auf das Bonitirungsgeschäft eine reiche Erfahrung zur Seite, weil ich zur Zeit der Grundsteuer-Regulirung im preußischen Staate Mitglied einer Kreiscommission war und gegen 5 Q.-Meilen Bodenfläche habe einschätzen helfen. Daß bei dieser Großartigkeit des Geschäfts alle denkbaren Bodenverhältnisse zum Vorschein kommen, ist nicht zu leugnen, so wie auch mitunter Erscheinungen hervortreten, die selbst dem geübten Auge einen Zweifel über die volle Richtigkeit des Augenscheins vorhalten. —

Diese Zweifel sind mir zu wiederholten Malen bei Schätzung von humusreichen Bodenflächen mit Sand- oder Erdkalkunterlage vorgekommen.

Fragen wir in den bezeichneten Oertlichkeiten nach der Anhäufung des humosen Bodenbestandtheils, so giebt der Augenschein in der Regel die Antwort, daß stauende Nässe die Hauptveranlassung ist. Es wird hier nur wenig assimilirbare Pflanzennahrung im Boden vorbereitet und der Kohlenstoff verhärtet zu schwer auflöslicher Kohle.

Thaer hat diesem verkohlten Humusboden in seinem Classensystem entweder gar keine oder eine ganz unrichtige Stelle angewiesen, da es unmöglich ist, diesen Boden in die als 5. und 6. Classe bezeichnete zu stellen. — Er hat in seinem natürlichen Zustande einen sehr geringen Productionswerth und kann nur durch den Kunstfleiß des Menschen in der Productivität gehoben werden. Dies ist aber ohne bedeutende Meliorationskosten nicht möglich, und da er auch diese oft nicht bezahlt, so bezeichnet ihn der gemeine Sprachgebrauch als Düngerfresser.

Es ist merkwürdig, daß gerade der Bodenbestandtheil, welcher den erheblichsten Einfluß auf das natürliche Bodenvermögen ausübt, in gegebenen Ortsverhältnissen in einen Zustand übergeht, wo er diesen Einfluß verliert. Diese Thatsache muß bei Aufstellung von Bonitirungsgrundsätzen erörtert und um so klarer festgestellt werden, als die meisten practischen Landwirthe für allen schwarz aussehenden Boden eine besondere Vorliebe haben und ihn deshalb in seinem Werthsverhältnisse oft überschätzen.

Als allgemein giltiger Bonitirungsgrundsatz darf hiernach zur Bestimmung des Nutzungswerthes des humusreichen Bodens die Regel gelten, daß der milde Humusboden, wie ihn das Thaer'sche Classensystem darstellt, mit zu den natürlich reichsten Bodenclassen gehört.

Der verkohlte Humusboden dagegen wird erst durch eine öftere Bearbeitung und wiederholte Düngung fruchtbar, und darum wird sein Ertragsvermögen um so höher bonitirt werden dürfen, je länger er bereits in guter Cultur gehalten worden ist. — Wo diese fehlt oder die erforderliche Trockenlegung unausführbar ist, dort gewährt dieser Boden den unsichersten Ertrag und darf deshalb nicht überschätzt werden.

Noch unsicherer im Ertragsvermögen wird die verkohlte Humusdecke dort, wo der Boden zu trocken liegt und sogenannten Meersand oder Erdkalk als Unterlage hat. — Dieser Boden wird bei anhaltend nasser Witterung so mit Feuchtigkeit überladen, daß die Culturfrucht verdirbt und bei anhaltender Dürre vertrocknet sie und fällt um, weil die unzusammenhängende Bodendecke ihr keinen Halt gewährt. Da in solchen Oertlichkeiten auch eine Baumpflanzung nur kümmerlich gedeiht, so gehört dieser Boden in die niedrigste Ertragsclasse, die nur durch großen Kostenaufwand zu verbessern ist und der[illegible] unter gewissen Bedingungen selbst als Geschenk noch zu theuer sein würde.

Nach dieser nothwendigen Ergänzung des Thaer'schen Bodenclassensystems wiederhole ich die bereits angedeutete Ansicht, daß kein Chemiker ein besseres und brauchbareres System aufstellen wird. Ich habe oben gesagt, daß dem Thaer'schen Classensystem ein Productionswerth beigelegt werden muß, wenn die Landwirthschaft zur Wissenschaft heranwachsen soll.

Wie ist dieser ohne sehr weitläufige Berechnung aus der Fülle der Erscheinungen in allen Bodenculturverhältnissen zu finden? — Ganz einfach durch Beantwortung der Frage: Wie viel Pflanzenproduct erzeugt jede von Thaer aufgestellte Bodenclasse jährlich von 1 Morgen durch die Naturthätigkeit, ohne Mitwirkung des menschlichen Kunstfleißes?

Bei dieser Untersuchung kann uns weder eine Gelehrtenfacultät, noch der erfahrenste Chemiker unterstützen, sondern nur die Erfahrung, die uns zeigt, daß die Wälder, Wiesen und Weideflächen alljährlich nach naturgesetzlichen Grundbestimmungen ein gewisses Zuwachs- oder Heuwerths-Quantum erzeugen, die der Mensch in seinem Nutzen verwenden darf, ohne dafür einen Ersatz zu gewähren. Es giebt Wiesenflächen, welche alljährlich von 1 Morgen Fläche noch mehr als 20 Ctr. Heu erzeugen, während eine andere gleichgroße Erdfläche kaum 1 Ctr. Heuwerthproduct aus dem natürlichen Bodenvermögen zu erzeugen vermag.

Auf diese Erfahrung gründe ich den wissenschaftlichen Lehrsatz, daß die von Thaer als 1. Classe bezeichnete Bodenfläche alljährlich von 1 Morgen nicht weniger als 20 Ctr. Heuzuwachs liefert und die 20. Classe kaum 1 Ctr. Heuproduct erzeugt. Daraus folgt, daß die dazwischen liegenden Productionsgrößen entweder durch die Bodenbestandtheile bestimmt werden können oder durch vorgenommene Wiegung des Products gefunden werden.

Es ist durch Erfahrung erwiesen, daß der Productionswerth des Bodens annähernd durch die äußere Erscheinung und die Bodenbestandtheile bestimmt werden kann, es ist daher nicht anzunehmen, daß der erfahrene Boniteur einen groben Mißgriff bei Bestimmung des Bodenproductionswerthes machen wird. Durch die Bonitirung soll aber nicht blos der Productionswerth, sondern auch der Geld- oder Capitalwerth des Bodens bestimmt werden. Dieser geht aus dem Werthe des Products hervor, den der Boniteur nicht zu bestimmen vermag, weil die Verwerthung des Products durch den Marktpreis regulirt wird und deshalb fortwährenden Schwankungen unterworfen ist. Allerdings ist auch das Geld- oder Papiercapital diesem Werthwechsel unterworfen; aber es hat einen bestimmten Zinsfuß, nach welchem der Capitalbesitzer sein jährliches Einkommen berechnen kann. Mit dieser Zuversicht darf der Bodencapitalbesitzer seine Revenüen nicht bestimmen, weil nicht nur die Schwankungen des Markts, sondern auch die Witterung oft entschieden einwirkt. Das Productionsvermögen des Bodens liefert nicht alle Jahre ganz gleiche Resultate, weshalb auch nur ein Durchschnittsertrag von 5 oder 10 Jahren als Norm gelten kann, d. h. der Mangel des einen Jahres wird durch den Ueberfluß eines anderen ausgeglichen.

Bei dieser Unsicherheit in der Preisverwerthung des Bodenproducts darf der Geldwerth desselben bei Ermittelung der Bodenrente in Geldwährung nicht zu hoch angenommen werden, besonders dann nicht, wenn das Bodencapital ein sicheres Unterpfand für ein bewilligtes Creditcapital sein soll. In diesem Falle wird der Boniteur dem 20-Classensystem den Vorwurf machen, daß es unmöglich sei, so geringe Unterschiede im Productionsvermögen des Bodens herauszufinden, und daß ein 8-Classensystem, wie es bei der Grundsteuer-Regulirung angewendet wurde, vollständig genüge, um annähernd den Productionswerth des Bodens zu finden. Es müsse ferner als Norm festgestellt werden, daß ein Boden, der aus seinem natürlichen Productionsvermögen alljährlich von 1 Morgen nicht weniger als 15 Ctr. Heuwerthproduct erzeugt, noch zur 1. Classe gezählt werden muß, und daß das Productionsvermögen jeder folgenden Classe wenigstens 2 Ctr. Heuwerth im Unterschiede betrage. Der Creditgeber wird geltend machen, daß nach den aufgestellten Bonitirungsgrundsätzen 1 Ctr. Heuwerthproduct nicht höher als zu 10 Sgr. Reinertrag angenommen werden dürfe, wenn das bewilligte Creditcapital vollständig gesichert sein soll.

Demnach würden die zu landwirthschaftlichen Zwecken nutzbaren Erdflächen in 8 Classen getheilt in folgender Art zur Einschätzung kommen.

Taxwerth des Ackerlandes, der Wiesen und Weiden.

	Productionswerth in Heu. Centner.	Rente pro 1 Ctr. Heu, à 10 Sgr. Thlr.	Sgr.	Die Rente zu 5 pCt. capitalisirt giebt Werth dem Boden. Thlr.	Sgr.	Bemerkung. In Roggenwerth ausgesprochen ist die Production als Reinertrag.
1. Bodenclasse	15	5	—	100	—	5 Ctr., à 1 Thlr.
2. "	13	4	10	86	20	4⅓ " dto.
3. "	11	3	20	73	10	3⅔ " dto.
4. "	9	3	—	60	—	3 " dto.
5. "	7	2	10	46	20	2⅓ " dto.
6. "	5	1	20	33	10	1⅔ " dto.
7. "	3	1	—	20	—	1 " dto.
8. "	1½	—	15	10	—	½ " dto.

Diese Schätzungsgrundsätze des Bodenproductionswerthes sind nach den naturgesetzlichen Erscheinungen, welche das Pflanzenreich bietet, jedenfalls als wissenschaftlich begründet anzuerkennen, und damit der erste Grundstein zur Errichtung eines wissenschaftlichen Gebäudes der Landwirthschaft gelegt.

Es ist uns nicht schwer geworden, diesen Baustein aus dem Erfahrungsmateriale herauszufinden, und dadurch werden wir ermuthigt, noch einen Gehilfen zur Errichtung des Gebäudes zu suchen. Diesen finden wir in der richtigen Beantwortung der Frage: Wie hoch kann jede der Thaer'schen Bodenclassen in der Production gesteigert werden, wenn sie das dazu erforderliche Material selbst erzeugen muß?

Ich halte die Beantwortung dieser Frage für unerläßlich, da das wissenschaftliche Gebäude der Landwirthschaft nur aus dem vom Boden selbst erzeugten Baumaterial errichtet werden kann und das Naturgesetz kein anderes Rückerstattungsmaterial als die Reste der organischen Gebilde kennt.

Ich beantworte daher die gestellte Frage mit dem Bemerken, daß wir das Wirken der Natur nur dann richtig verstehen lernen, wenn wir ihren Fingerzeigen Schritt vor Schritt folgen. Wir müssen also vorläufig die Erde noch als Grasland betrachten, weil die Natur in der Regel nur Bäume oder Gras erzeugt. Dieses letztere Naturproduct verfüttern wir an unsere Nutzthiere und gewinnen dabei als Nebenproduct die Excremente der Thiere, die wir erfahrungsmäßig mit dem sichersten Erfolge unter allen Bodenverhältnissen zur Steigerung der Bodenproductivität anwenden dürfen. Aber den wirklichen Productionswerth des thierischen Mistes können wir in Zahlen begründet nur durch Versuchsresultate feststellen. —

Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses bietet die Erfahrung aus der Oertlichkeit von Hohenheim in Würtemberg einen wissenschaftlich begründeten Beweis durch ein Versuchsresultat, welches der ebenso gelehrte als erfahrene v. Weckherlin in seiner Schrift — über englische Landwirthschaft — als Randbemerkung mittheilt. Darnach lieferte die Versuchsfläche von 1 Morgen Wiese aus dem natürlichen Bodenvermögen alljährlich 20 Ctr. Heu und wurde bei einer Rückerstattung jährlich von 80 Ctr. thierischem Mist, à 75 pCt. Feuchtigkeit, im 8jährigen Durchschnittsertrage auf einen Ertrag von 40 Ctr. Heugewinn gehoben.

Dieses Versuchsresultat ist für den Weiterbau des wissenschaftlichen Gebäudes der Landwirthschaft von sehr hohem Werthe, weil dadurch der Beweis geführt wird, daß die bedingenden Factoren des Pflanzenbaues mit mathematischer Genauigkeit zu berechnen sind und auch die Antwort auf die gestellte Frage gegeben ist.

Das Product des natürlichen Bodenvermögens wird verdoppelt, wenn das gewonnene Heuproduct durch Verfütterung in Dünger verwandelt und dieser der Erzeugungsfläche als Rückerstattung zugeführt wird.

Durch die Erfahrung ist bereits festgestellt, daß die Hälfte des den Thieren gereichten Futters vom Körper assimilirt und die andere Hälfte als Excrement ausgestoßen wird. Diese Erfahrungslehre bewährt sich auch in der vorliegenden Oertlichkeit, denn 40 Ctr. verfuttertes Heu liefern 20 Ctr. trockene Excremente, oder 80 Ctr. Mist, à 75 pCt. Feuchtigkeit, durch welche 20 Ctr. Heu erzeugt wurden. In diesem Endresultate liegt auch die Antwort auf die Frage: Wie viel Mist ist erforderlich, um 1 Ctr. Heu zu erzeugen? — Da durch 20 Ctr. trockenen Mist 20 Ctr. Heu erzeugt wurden, so wird natürlich auch zu 1 Ctr. Heu 1 Ctr. trockener Mist erfordert. — Darum muß die Wissenschaft aus diesem Erfahrungsresultate den begründeten Lehrsatz feststellen, daß jede nutzbare Erdfläche, als Grasland gedacht, nur bis zur Verdoppelung ihres natürlichen Productionsvermögens gesteigert werden kann, wenn sie das Rückerstattungsmaterial selbst liefern muß.

Der wissenschaftlich geführte Beweis der Wahrheit dieses Lehrsatzes ist durch vorstehend angeführtes Versuchsresultat begründet und findet für jede Bodenclasse volle Anwendung.

Beweis.

Nehmen wir z. B. an, 1 Morgen Grasland liefert im Durchschnitt mehrerer Jahre alljährlich aus dem natürlichen Productionsvermögen der Fläche 10 Ctr. Heu. Diese geben verfüttert 5 Ctr. trockenen Mist, welcher der Fläche zugeführt wird, wodurch folgendes Productionsverhältniß begründet wird.

1tes Nutzungsjahr nach der Düngung.

a. Die Fläche liefert aus dem natürl. Productionsvermögen	10	Ctr. Heu.
b. Die verwendeten 5 Ctr. trockner Mist erzeugen .	5	„ „
Summa Heugewinn	15	Ctr.
Diese geben verfüttert an trockenem Mist . . welchen die Fläche zurückerhält.	7½	„

2tes Nutzungsjahr.

a. Die Fläche erzeugt wie oben	10	Ctr. Heu.
b. Die Düngung von 7½ Ctr. Mist erzeugt . .	7½	„ „
Summa Heugewinn	17½	Ctr.
Diese geben verfüttert trockenen Mist . . .	8¾	„

3tes Nutzungsjahr.

a. Die Fläche erzeugt wie oben	10	Ctr. Heu.
b. Die Düngung beträgt 8¾ Ctr. und erzeugt .	8¾	„ „
Summa Heugewinn	18¾	Ctr.

So schreitet die Zunahme der Production fort, bis das Product der Düngung dem Producte des natürlichen Bodenvermögens gleich ist. Wir wollen die Production aber bis auf 30 Ctr. Heugewinn steigern, und erzwingen dies dadurch, daß der Fläche 20 Ctr. trockner Mist zugeführt wirden. — Aber die dadurch gewonnenen 30 Ctr. Heu geben verfüttert nur 15 Ctr. trocknen Mist, und darum müssen alljährlich 5 Ctr. trockner oder 20 Ctr. feuchter Mist zugekauft werden, wenn dieser Hochbetrieb erhalten bleiben soll.

Dieses Endziel des Ackerbaues erstrebt die neue Lehre der Landwirthschaft nach dem Jahresbericht im Kalender für 1868, und sie will dasselbe durch die Anwendung gekaufter Dung- und Mineralstoffe erzwingen. Ob ihr die Durchführung unter allen Preisverhältnissen der landwirthschaftlichen Producte mit lohnendem Erfolge gelingen wird? ist wenigstens für alle die Bodenclassen zu bezweifeln, auf welchen die Mineraldungstoffe entweder jede Wirkung versagen oder einen so geringen Erfolg zeigen, daß die Kosten nicht gedeckt werden. Für diese Bodenclassen behält die Thaer'sche Begriffsbestimmung des Landwirths ihre volle Geltung. Sie lautet wörtlich:

„Nicht die möglichst höchste Production, sondern der höchste Reingewinn nach Abzug der Kosten, welches Beides in entgegengesetzten Verhältnissen stehen kann, ist Zweck des Landwirths und muß es sein, selbst in Hinsicht auf das allgemeine Beste; den einzigen Fall ausgenommen, wo man der Wissenschaft wegen die Möglichkeit hoher Production, obgleich unter den bestehenden Verhältnissen mit geringerem Vortheil zeigen will.“

Nach dieser Ansicht soll der Landwirth gekaufte Dungstoffe nur dort anwenden, wo ihm daraus ein nachhaltiger Vortheil erwächst. Er muß also wissenschaftlich die Frage zu beantworten verstehen: Durch welches Culturverfahren gewährt der Boden nachhaltig den höchsten Reinertrag:

A. wenn er das Dungmaterial selbst erzeugen muß, und
B. wenn die Production durch gekaufte Dungstoffe zum Hochbetrieb gesteigert wird?

Um die zweite Frage richtig beantworten zu können, muß dem Landwirthe das Resultat der ersten klar vorliegen, was er nur durch gefundene Productionszahlen zu begründen vermag, denen er einen mittleren Geldwerth beilegt und dadurch annähernd den Reinertrag findet.

Die Landwirthschaft hat aber bis jetzt noch keinen wissenschaftlich so begründeten Lehrsatz, daß danach eine Reinertragsberechnung anzulegen ist. Die neue Lehre behauptet nach dem angeführten Jahresbericht, daß sie in dem dreißigjährigen erbitterten landwirthschaftlichen Federkriege in wissenschaftlicher Beziehung den Sieg errungen habe und die neue Lehre mit ihren höheren Bestrebungen im Gebiete der Gesammtheit der Wissenschaft gipfelt. Und doch räumt sie ein, daß der Stallmist unentbehrlich bleibt und derselbe durch die Mineraldungstoffe nicht zu ersetzen ist.

So viel mir von diesem Federkriege bekannt geworden ist, haben die Gegner der neuen Lehre niemals ein anderes Anerkenntniß erstreiten wollen, und darum muß dahin gestellt bleiben, ob sie sich nicht als Sieger ansehen.

Gipfelt die neue Lehre wirklich in der Gesammtheit der Wissenschaft, so muß es ihr ja eine Kleinigkeit sein, die oben gestellten Fragen zu beantworten. Kann sie dies aber nicht, dann lade ich sie ein, mich auf dem betretenen Wege zu begleiten, der uns sicher zum Ziele führt und uns die Hoffnung läßt, daß wir das so lange vergebens gesuchte Kleinod finden werden.

Zwei wissenschaftliche Fragen der Landwirthschaft habe ich durch Zahlen begründet, und dadurch den Beweis geführt, daß die Lehrsätze der Landwirthschaft als Wissenschaft der mathematischen Sicherheit untergeordnet sind, und daß daher jede nicht durch Zahlen begründete Meinung als ungerechtfertigte Hypothese zu verwerfen ist. — In dieser mathematischen Zuversicht habe ich dem Boden einen Reinertrag und Capitalwerth beigelegt, der sich auf das natürliche Productionsvermögen jeder Bodenclasse gründet. Darauf gestützt, habe ich den Beweis geführt, daß der Mensch dieses natürliche Productionsvermögen verdoppeln kann, und daraus geht hervor, daß der Boden den ihm beigelegten Capitalwerth auch dann noch behält, wenn der Landwirth durch die Verfütterung des Heues 1 Centner desselben nur zu 5 Sgr. Reinertrag auszunutzen vermag.

Auf dem von mir wissenschaftlich begründeten Wege kann der Mensch nach naturgesetzlichen Grundsätzen den Boden zwingen, sein natürliches Productionsvermögen zu verdoppeln, wenn ihm die Hälfte seines erzeugten Products regelmäßig als Rückerstattung in Form von Mist gereicht wird.

Man kann hier den Einwand erheben, daß die aufgestellten Lehrsätze ihren wissenschaftlichen Werth nur so lange behalten, als die Erde zum Grasbau benutzt wird. — Wo ein anderes Culturverfahren stattfindet, müssen auch die Lehrsätze abgeändert werden, weil die Erfahrung lehrt, daß die Culturpflanzen nicht nur als schonende, halb- und ganzzehrende Gewächse angesehen werden müssen, sondern auch ein sehr verschiedenes Nahrungsbedürfniß haben, welches befriedigt werden muß, wenn sich die Pflanze vollständig entwickeln soll.

Diese angeblichen Erfahrungslehren können unmöglich auf die Wirkungsweise des Naturgesetzes gestützt werden, da die Naturkräfte in der großen Erdschüssel nur eine Pflanzenspeise bereiten, und diese dem ganzen Gewächsreich als Nahrung gereicht wird. Dieselben Nährstoffe finden sich im thierischen Mist, und dieser kann nichts Anderes enthalten, als die Ueberreste organischer Substanzen, aus welchen sich der thierische Körper schon die mehr nährenden Bestandtheile zugeeignet hat.

Ich würde den Gang meiner Kalenderstudien verwirren, wenn ich schon jetzt auf eine nähere Erörterung der angeregten Einwendungen eingehen wollte, die ich überhaupt auch nur durch wissenschaftlich begründete Zahlen zu beseitigen gedenke. —

Durch die Versuchsresultate auf der Wiesenfläche zu Hohenheim ist die wissenschaftliche Wahrheit gefunden, wenn die Erde als Grasland betrachtet und benutzt wird.

Es existiren allerdings auch Versuchsresultate, welche beweisen, daß die Mineraldungstoffe auf Wiesengrund angewendet eine erhebliche Productionssteigerung hervorrufen. Ich selbst habe Holzasche mit dem besten Erfolge auf humusreichen Wiesen angewendet; aber ich bin dadurch auch vollständig belehrt worden, daß diese Mineralstoffe nur auflösend auf den im Boden vorhandenen Humus einwirken. Sie bewirken keine größere Absorption von Kohlensäure aus der Atmosphäre, und darum wird die Wissenschaft später wohl den Lehrsatz adoptiren, daß die Natur mit ihren Pflanzennährstoffen nur das natürliche Productionsvermögen der Erde befriedigt, und daß darum der Mensch vollen Ersatz in Quali und Quanto leisten muß, wenn er die Production nachhaltig durch seinen Kunstfleiß steigern will.

Dagegen beweisen auch die bisher gesammelten Erfahrungsresultate, daß nach dem Verfahren der Natur der Pflanzenbau das Ertragsvermögen des Bodens auch nicht im Geringsten entkräftet. Auch diese Thatsache müssen wir einer späteren Erörterung vorbehalten, weil sie entscheidend auf die ganze Entwickelungsgeschichte des Ackerbaues einwirkt und den Beweis liefert, daß nicht die Pflanzen, sondern die Unkenntniß des Menschen mit dem Naturgesetze die Entkräftigung des Bodens veranlaßt.

Durch die Resultate auf der Wiesenfläche in Hohenheim gewinnen wir nicht nur die volle Gewißheit über die Thätigkeit der Natur in Bezug auf die Pflanzenernährung, sondern auch über die Wirkungsweise des thierischen Mistes. Eine von Thaer veranlaßte chemische Untersuchung desselben nach seinen Bestandtheilen wies nach, daß diese letzteren hauptsächlich aus Kohlenstoff und einigen Procenten anorganischer Erden und Salze bestanden. Es war daher die Annahme sehr nahe liegend, daß die Hauptwirkung des thierischen Mistes aus seinem Kohlenstoffgehalte hervorgehe. Daraus entwickelte sich die Humustheorie und die Hypothese, daß der Humusgehalt der Ackerkrume die alleinige Ursache der Fruchtbarkeit des Bodens sei.

Diese Hypothese war die Hauptveranlassung zur Entzündung des langjährigen Federkrieges, der jetzt allerdings als beendet betrachtet werden kann, da auch Freiherr v. Liebig den Werth des Humus als Bodenbestandtheil anerkannt und dem thierischen Miste die erste Stelle unter den Dungstoffen einräumt.

Darum muß jetzt die wissenschaftlich interessante Frage zur Untersuchung vorgelegt werden: Durch welches gesetzliche Verfahren bewirkt denn die Thätigkeit der Natur die Bildung der Pflanzennahrung und in welcher Art erfolgt die natürliche Ernährung der Pflanzen? —

Nach den Productionserscheinungen auf der Wiesenfläche in Hohenheim nehmen die Gräser ihre Nahrung nur durch die Wurzeln auf und die Mitwirkung der Natur beschränkt sich auf das Bedürfniß des natürlichen Bodenvermögens.

Will hiernach der Mensch durch seinen Kunstfleiß die Production steigern, so muß er dem Boden so viel Productionsstoff zuführen, als sich in dem dadurch erzeugten Product assimilirt vorfindet.

Werden diese wissenschaftlichen Lehrsätze mit Erfolg angegriffen und der Beweis geführt, daß sie naturgesetzlich unrichtig sind, dann ist die Landwirthschaft keiner wissenschaftlichen Behandlung zu unterwerfen und sie bleibt eine Kunst, die für jeden gegebenen Fall erlernt werden muß. — Es würde daher jedes weitere wissenschaftliche Forschen eine nutzlose Beschäftigung bilden.

Darum schließe ich meine landwirthschaftlichen Kalenderstudien vorläufig mit der Bitte, mich freundlichst zu belehren, ob meine aufgestellten Bonitirungsgrundsätze, so wie meine wissenschaftlichen Studien einer Berücksichtigung werth sind.

Ueber Dungwerthberechnung und landwirthschaftliche Werthberechnung überhaupt.

(Schluß.)

Ad 2. Nach der Ausführlichkeit beim ersten Passus bedarf es beim zweiten keiner weitgehenden Erörterung. Acker, welcher den Dünger minder gut verwerthet als anderer, ist weniger werth, mit ihm auch jedoch der Dünger, selbst wenn seine Qualität nichts zu wünschen übrig läßt, denn er ist an einen Boden gebunden, der ihn nicht vollständig verwerthen kann, er ist demnach weniger nutzbar; seine anderweitige Nutzbarkeit ist eine relative, weil sie nicht zur Anwendung gelangt, und wenn sein absoluter oder definitiver Werth ihm auch nicht abgesprochen werden kann, ist er hier doch kein positiver, kein giltiger; wie der Werth der Münze in fremdem Lande. Und wie diese nur darnach verrechnet werden kann, was sie gilt, so kann auch der Dünger nur zu dem Werthe angesetzt werden, den er auf dem Boden hat, auf welchem er seine Verwendung findet. — Anders freilich verhält es sich mit dem käuflichen Dünger dem ersten Anscheine nach, aber auch nur nach dem ersten Anscheine. Es ist richtig, daß keine Düngerfabrik und kein Düngerhandel mit Verlust verkaufen kann, auch daß keine derselben sich aus Rücksicht auf die geringere Einträglichkeit eines Bodens sich mit einem geringeren Gewinn begnügen wird, vielmehr müßte solcher Boden, wenn er des für ihn zu theuren Dungs nicht entbehren könnte, es sich gefallen lassen, daß er im Baarertrage und in seinem Werthe noch mehr herabgesetzt würde; jedoch kommt es bei besserem wie bei schlechterem Boden zunächst darauf an, ob er seine Rente durch den Düngerkauf oder durch den Nichtkauf von Dungmitteln mehr herabsetzt, und wenn der Vortheil nicht auf ersterer Seite steht, so bleibt der Ankauf. Demnach hat aller Düngerhandel sich den Bedürfnissen des Landwirths anzupassen, und indem nicht der bessere, sondern gerade der geringere Boden des Ankaufs am ersten bedarf, zunächst dessen Ansprüchen. Thatsächlich sind demnach auch die Düngerfabrikation und der Düngerhandel bereits darauf eingerichtet, auch den minder ertragreichen Böden mit den Preisen ihrer Verkaufsartikel zu entsprechen, und wenn sie für dieselben Preise auch den besseren Böden liefern, so haben diese nur auch den Vortheil für sich, die Dungmittel wohlfeiler zu kaufen, als sie für sie werth sind. — Aber auch die landwirthschaftliche Düngerproduction muß sich darnach einrichten, daß sie nicht nur gezwungen ihr Erzeugniß preiswürdig, dem zu erzielenden Nutzen entsprechend, an den Acker abgiebt, sondern auch in der Art abgeben kann. Dies geschieht durch Verminderung der Productionskosten und sorgfältigere Pflege des Düngers, wie zweckmäßige Verwendung desselben; erstere namentlich durch angemessene Pflege der Viehzucht, durch entsprechende Zucht, Wartung, Fütterung und Productenverwerthung. Wenn auf dem besseren Boden eben so zu Werke gegangen wird, erfreut er sich auch der wohlfeileren Herstellung des eigenen Düngers, wie er den käuflichen verhältnißmäßig billiger erwirbt; immer aber bleibt dabei der Satz stehen oder tritt wieder hervor, „daß nicht die Productionskosten, sondern nur die Nutzbarkeit beim Dungwerthe entscheidet und auf Boden, der den Dünger geringer verwerthet, sein Werth auch geringer einzuschätzen ist“.

Ad 3. Daß das Arbeits- und Weidevieh nicht den Dünger liefert, den es von dem erhaltenen Futter an den Acker zurückgewähren sollte, kann dem Acker nicht angerechnet werden, denn dem Arbeitsvieh wird seine Arbeit gut geschrieben und das Weidevieh erhält vom Acker zum Stallfutter noch die Weide hinzu; vielmehr hat ersteres so viel Arbeit, letzteres so viel Nutzen in seiner Art zu leisten, daß der Ausfall gedeckt wird. Nur was von dem verloren gegangenen Dünger dem Acker wirklich zu Gute gekommen, kann ihm mit Recht angerechnet werden. Was übrigens das Arbeitsvieh anbetrifft, liefert es gewöhnlich den Dünger als Ueberschuß. Ein Pferd, das jährlich nur 280 Tage arbeitet und durchschnittlich nur 12 Sgr. verdient, deckt seine Unterhaltung und Abnützung mindestens so vollständig, daß der Dünger als Gewinn verbleibt. Dies ist von Wichtigkeit als Hinweis darauf, in welchem Vorzuge jede Landwirthschaft steht, welche dahin gelangt ist, mindestens den Dünger als Reingewinn ihrer Viehhaltung berechnen zu können; ein Standpunkt, der leider von den meisten Wirthen noch nicht erreicht ist, während die steigenden Bodenpreise, die bedungene Bodenrente bereits noch höhere Ansprüche an die Viehzucht stellen. Schon genügen die bisher gebräuchlichen Preissätze für das Futter nicht mehr, um die entsprechende Bodenrente zu erreichen, zumal wenn andere Bodenerzeugnisse, was sie meistens werden, niedrig im Preise stehen; wogegen die Erzeugnisse der Viehzucht im Hauptsächlichen, in den Nahrungsstoffen, auch so im Werthe steigen, daß alles Futter bereits einen höheren Werth erlangte, als der Werth des Düngers, trotz seiner eigenen damit verbundenen Erhöhung, wie bisher zum Dritttheil oder zur Hälfte decken kann.

Ad 4 Dies führt darauf hin, wie schon jetzt die Bestandtheile des Futters als solche einen anderen Werth haben müssen, als sie als Bestandtheile des Düngers repräsentiren. Ein Centner Pferdedünger zu denselben Preisen seiner Bestandtheile berechnet, als ein Centner Heu nach den seinigen, stellt den Centner Heu auf 32 Sgr. und den Centner Pferdemist auf ungefähr 8 Sgr., diesen also auf den vierten Theil, während man von 1 Centner Heu bereits 2—2½ Centner Dünger excl. Streu und für drei Tage Arbeitskraft eines Pferdes gewinnt, letztere allein doch mindestens im Werthe von 1 Thlr., oder einem niedrigeren Ertrage von der Futterung gegenüber, dem von 2 Centner Dünger und 5 Pfund Fleisch, à Pfund 3 Sgr., ergiebt 1 Centner Pferdemist doch nur höchstens den 106. Theil von der Düngung eines Morgens oder 150 pCt. des Rinddüngerwerths, der sich nach der weiter oben gegebenen Berechnung auf 2¾ Sgr. pro Ctr. stellte. So gewährt ein Morgen Klee mindestens den dreimonatlichen Nutzen einer Kuh von 600 Pfd. lebend Gewicht mit 450 Quart Milch im Werthe von 12 bis 15 Thlr.; zur Düngung grün untergeackert, also ganz mit denselben Bestandtheilen wie er zur Futterung gelangte, aber doch kaum die Hälfte vom Ertrage einer Rindmistdüngung, oder, nach der eben erwähnten Berechnung, 7½ Thlr. — Demnach rechnet auch der Oekonom bei allem Gründung sich nur den Samen und nicht das Futter an, und ackert er kein Futter unter, das nicht übrig oder nur für den Grün-

dung angebaut ward. — Mag also, naturwissenschaftlich betrachtet, auch jeder Stoff immer derselbe bleiben, in seinem Kreislauf von Pflanze zu Thier und von Thier zu Pflanze, — landwirthschaftlich bleibt er es nicht, und unzweifelhaft werden bei der in Rede stehenden Rechnungsweise die Pflanzennährstoffe, wenn nicht immer, doch meistens zu hoch eingeschätzt. Bei Zugrundelegung dieser Rechnungsweise würde ein Fuder Pferdedünger von 18 Ctr. Excrementen und 2 Ct. Streu wie folgt zu stehen kommen:

11,2 Pfd.	Stickstoff, à 75 Pfg. . .	840	Pfg.
129 -	Kohlenstoffh. St., à 5 Pfg.	645	=
5,2 =	Kali, à 15 Pfg. . . .	78	=
2 =	Natron, à 6 Pfg. . . .	12	=
3,12 =	Magnesia, à 3 Pfg. . .	9,36	=
4,56 =	Kalk, à 12 Pfg. . . .	54,77	=
5,70 =	Phosphorsäure, à 46 Pfg.	261,20	=
1,5 =	Schwefelsäure, à 2 Pfg. .	3	=
	Summa	1902,33	Pfg.

oder 5 Thlr. 8 Sgr., und pro Ctr. gegen 8 Sgr., ein Preis, den man in der Praxis nur ausnahmsweise für Pferdedünger anlegt, etwa bei Frühbeeten u. dgl., wenn keine eigene oder nahe belegene Pferdehaltung zu Gebote steht. Nach Wolf stellt sich der Pferdedünger im frischen Zustande zum Rindmist wie 3 zu 2 im Werthe, und wenn der Herr Verfasser des bezüglichen Aufsatzes selbst, noch nicht ganz der weiter oben gegebenen Berechnung in der Preiseshöhe entsprechend, ein Fuder Rindmist zu $1\frac{1}{2}$ Thlr. einschätzt, könnte ein Fuder Pferdemist gleichen Gewichts nur auf $2\frac{1}{4}$ Thlr., oder bei $2\frac{3}{4}$ bis 3 Sgr. pro Ctr., oder 55 Sgr. bis 2 Thlr. pro Fuder Rindmist, nur auf $4\frac{1}{8}$ bis $4\frac{1}{2}$ Sgr. pro Ctr. oder $82\frac{1}{2}$ Sgr. bis 3 Thr. pro Fuder zu stehen kommen.

Dies nun die Rückäußerung auf jenen Aufsatz, vom practischen Standpunkte aus! — Wie selbiger hier und da wohl eine Berichtigung von Seite der Wissenschaft erforderlich sein dürfte, wäre es sicherlich der gesammten landwirthschaftlichen Praxis von wesentlichem Nutzen, wenn die hier verhandelten Punkte des wichtigen Gegenstandes dergestalt wissenschaftlich aufgeklärt würden, daß jede Ungewißheit über sie aufhörte, namentlich über die für die Düngerproduction zu verwendenden und über die durch den Dünger resp. die verschiedenen Arten desselben zu erzielenden Werthe. So nur kann die Düngerproduction ihre richtige Würdigung finden, ohne die Bedeutung der Viehzucht herabzusetzen, vielmehr selbe zeitgemäß an's Licht führend, und so auch nur kann der wissenschaftlich und practisch richtig eingeschätzte Dungwerth sich im Ertrage bewähren. —

Ein ebenso wissenschaftlicher als practischer Naturforscher, Dr. Joh. Gistel, sagt in einem seiner geistreichen und gehaltvollen Werke: „Wissenschaft und Kunst, Theorie und Praxis sind zwei Seiten des menschlichen Lebens, welche sich wechselseitig zu bewähren bestimmt sind. Zum rechten Thun gehört die rechte Einsicht, und die rechte Einsicht ist nur die, welche sich auch in der That bewährt."

△

Viehzucht.

Zusatz von Fett zum Futter.

Ist der gebräuchliche Zusatz von Fett zum Futter eine künstliche Uebertreibung und daher für Zuchtvieh zu vermeiden? so lautet die Ueberschrift eines ausführlichen Artikels von H. in der „Land- und forstw. Ztg. der Provinz Preußen". Das Gesagte zusammengefaßt, werden daraus folgende Schlüsse gezogen:

1) Wo es nicht angeht, Kälber mindestens 2 bis 3 Monate mit frischer Muttermilch zu tränken, — was freilich bei Zuchtvieh stets geschehen müßte, — muß man besonders bei solchem Vieh, auf dessen möglichst normale Entwickelung man hohen Werth legt, frühzeitig bedacht sein, das durch Entziehen der Milch mangelnde Fett künstlich durch Zusatz von Oel 2c. zu ersetzen.

2) Je früher man genöthigt ist, die ausschließliche Milchnahrung aufzugeben, um so dringender ist ein solcher Ersatz geboten und um so größere Quantitäten Fett werden erheischt.

Mag immerhin ein solcher Fettzusatz als „künstlich" erscheinen. Eine Uebertreibung ist er jedenfalls nicht leicht, sondern vielmehr der Natur entsprechender, als die leider so vielfach geübte frühzeitige Entziehung der frischen Milch ohne ein angemessenes Surrogat.

3) Da es häufig schwierig ist, selbst für Jungvieh im vorgerückteren Alter bis zu einem Jahre hinreichend fetthaltige Rationen zusammenzustellen, so empfiehlt sich selbst hier noch ein geringer Zusatz von Fett, um eine bessere Ausnutzung des gesammten Futters eintreten zu lassen.

4) Ein solcher Fettzusatz kann unmöglich als unökonomisch bezeichnet werden, wenn man erwägt, daß einmal durch geringe Quantitäten von ca. 1 bis 3 Loth Leinöl pro Haupt täglich ziemlich bedeutende Ersparungen an sonstigen Nährstoffen eintreten können und daß endlich dadurch dem Züchter die Garantie geboten ist, durch einen möglichst normalen Ernährungsgang ein möglichst normal ausgebildetes, nach jeder Richtung hin brauchbares und sein Futter richtig ausnutzendes Vieh zu erziehen.

In welcher Form das Fett am besten gegeben wird, darüber sind die Ansichten getheilt. Einer Abkochung von Leinsamen dürfte jedenfalls der Vorzug zu geben sein. Wo diese schwer herzustellen ist, empfiehlt sich, da verschiedene Methoden, die Lein- und Rapskörner verdaulicher zu machen, sich nicht zu bewähren scheinen, ein Zusatz von reinem Oel. Das Jungvieh gewöhnt sich gern daran, und wenn es Ekel zeigt, falls die zugesetzte Quantität zu groß wird, so liegt darin ein fast erwünscht zu nennendes Regulativ gegen Ausschreitungen oder Unregelmäßigkeiten, die durch Unkenntniß oder gar übertriebene Speculation des Züchters oder durch Sorglosigkeit der mit der Fütterung vertrauten Personen hier und da veranlaßt werden könnten. —

Nationalökonomie und Statistik.

Die Creditnoth der Grundbesitzer.

Als um's Jahr 1710 in Schottland ein ungemeiner Mangel an baarem Gelde sich fühlbar machte, an dem namentlich die Grundbesitzer zu leiden hatten, da kam ein Goldschmiedsohn aus Edinburg, der sich sehr jung das Vertrauen der königlichen Minister erworben hatte und von ihnen zu einer einflußreichen Stellung berufen worden war, auf den Einfall, eine Bank zu errichten, welche Papiergeld bis zum Betrage des Werthes aller liegenden Gründe des Königreichs ausgeben sollte. Sein Vorschlag wurde von den Ministern verworfen, er hielt aber daran fest und brachte ihn schließlich mit gewissen Modificationen in Frankreich zur Ausführung, wo er bekanntlich mit dem Ruin vieler Tausender endete, welche sich durch die glänzenden Versprechungen des Unternehmers und durch die schönen Namen seiner fürstlichen Helfershelfer zur Theilnahme hatten verleiten lassen. Bedauernswerther freilich waren diejenigen, welche die Noten angenommen hatten, welche die Bank ausgegeben hatte, sie durften an dem Werthe derselben nicht zweifeln, nachdem sich der Regent des Landes durch die dem Institut ertheilten Privilegien gewissermaßen für denselben verbürgt hatte, und ihr Unglück war daher um so größer, je loyaler sie gewesen waren. — Es scheint fast unglaublich, daß jetzt, nachdem mehr als 150 Jahre vergangen sind und die Wissenschaft der Nationalökonomie, die man damals kaum ahnte, zu einem Gemeingut aller geworden ist, Anklänge an die John Law'schen Ideen in verschiedenen kräftigeren oder schüchterneren Accorden wieder zu tönen beginnen. Wenn man auch, unseres Wissens, noch nicht so weit gegangen ist, die Noten-Emission zum vollen Betrage des Grundstückswerthes behufs der Beleihung desselben vorzuschlagen, so hat man doch schon ernsthaft von der Regierung verlangt, sie solle eine Hypothekenbank gründen, welche das Grundeigenthum bis zu einer gewissen Höhe mit Papiergeld beleihe, welche par force majeur in allen Staatscassen angenommen werden müssen. Dadurch, meinen jene Beglücker, wäre der Hypothekennoth mit einem Male gesteuert; denn da die Noten von den königlichen Cassen zum Nennwerthe statt baarem Gelde genommen würden, so würde auch jeder Private sie schon aus Respect vor der hohen Obrigkeit gern seinem Portefeuille einverleiben, — es gäbe also kein Damno beim Hypothekenverkauf mehr, keinen unter pari-Cours der Pfandbriefe und das Grundeigenthum sei gerettet. — Andere sind bescheidener; sie umgeben sich mit dem nöthigen staatsmännischen Nimbus, erklären es im fiscalischen Interesse für unthunlich, eine neue Notenbank mit so großartigen Privilegien zu gründen, meinen aber doch, man könne staatlicherseits den Geschäftskreis der bereits bestehenden Provinzialbanken, welchen eine Noten-Emission zusteht, in so fern erweitern, als man ihnen erstens die Ausgabe einer größeren Anzahl als bisher gestatte und sie verpflichte oder ermächtige, einen Theil ihres so beschafften Capitals in Hypotheken anzulegen. Wir wissen in der That nicht recht, welcher von diesen beiden Vorschlägen der schlauere ist, halten aber den letzteren für gefährlicher, weil er im Stande ist, mehr Anhänger aus der Classe der Landwirthe anzulocken, welche in der Besorgniß für ihren Stand geneigt sind, das allgemeine Wohl dann aus den Augen zu verlieren, wenn sie sich zurückgesetzt oder vernachlässigt glauben.

Banknoten sind auf den Inhaber lautende Schuldverschreibungen, welche sich von allen anderen derartigen Obligationen dadurch unterscheiden, daß sie ein Zahlungsversprechen bei Vorzeigung enthalten; mit je größerer Sicherheit man darauf rechnen kann, dieses Zahlungsversprechen jeder Zeit erfüllt zu sehen, desto lieber nimmt man eine solche Note, desto höher ist ihr Cours, und der Umstand, daß die Noten fast aller in Deutschland existirenden Notenbanken zum vollen Nennwerth, also al pari, in Zahlung angenommen werden, beweist, daß dieselben durch ihre Fundirung im Publikum das Gefühl der Sicherheit erwecken, welches nöthig ist, um Papier statt baar Geld anbringen zu können. Und in der That, wie verschieden auch immer die speciellen Gesetze und Privilegien sein mögen, auf Grund deren in Preußen und den übrigen deutschen Ländern Notenbanken gegründet worden sind, so stimmen sie alle doch darin überein, die Emission von Noten nur unter Bedingungen zu gestatten, welche die Einlösung derselben bei Präsentation wenigstens sehr wahrscheinlich und möglich macht. Ueberall sind die gesetzlichen Bestimmungen derartig, daß ein gewisser Theil des emittirten Notencapitals in baarem Gelde, der Rest in jeder Zeit leicht zu versilbernden Werthzeichen bei der Bank vorhanden sein müssen. Da aber eine Hypothek nimmermehr ein leicht zu verwerthendes Werthpapier genannt werden kann, so ist die Anlage des Capitals überall ausgeschlossen; eine Bank, welche ihr Capital in Hypotheken ganz oder theilweise anlegte, wäre nicht in der Lage, ihre den Abnehmern ihrer Noten gemachten Versprechen, dieselben jeder Zeit mit baar Geld einzulösen, zu erfüllen, und deshalb fallen alle jene Ideen in sich selbst zusammen, welche den Regierungen ein Rütteln an dieser Wahrheit zumuthen. — Aber unsere Regierung geht noch weiter, sie will die Gewißheit der pünktlichen Einlösung aller von ihr gestatteten Noten über jeden Zweifel erheben und gestattet deshalb einer Notenbank nicht, mehr Depositen auf Kündigung anzunehmen, als sie Noten emittiren darf, und sie beschränkt dadurch diejenige Seite des Bankverkehrs, welche bei uns noch so sehr der Entwickelung bedarf, wenn die Banken wirklich ihren Zweck erfüllen und gemeinsame Reservoirs sein sollen, in welchen die disponiblen größeren und kleineren Capitalien zusammenfließen, um nach anderen Seiten wieder befruchtend abzufließen. So angenehm und verlockend es daher auch sein mag, ein unverzinsliches Capital, wie die Noten, im Geschäft benützen zu können, eine Bank, welche der Landwirthschaft speciell dienen soll und will, müßte um den Preis der beschränkten Depositenannahme darauf verzichten.

Peter Smith.

Provinzial-Berichte.

Nieder-Schlesien (Kr. Glogau), 8. Februar. [Eisgang vorüber. — Ackerarbeit begonnen. — Kein Ueberfluß. — Wachsender Wohlstand im Rusticalstande — Ob Rüben- oder Rübsensamen Herr Vieck versandte.] Machte auch mehrere Tage hindurch die Oder wegen stellenweise eingetretener habitueller Eisverstopfung Manchem mancherlei Grundeis (die aus dem Englischen ins Schwedtsche übersetzten Turnips, erwartungsvoller, wie hochgeneigter Leser, findest Du hinten), so ist sie glücklicherweise seit 2 oder 3 Tagen frei vom Eise oder dies doch im Abgehen. Auch der Weichseleisgang hat nach heutigem Telegramm begonnen, wir wünschen ihm gleich glückliche Reise. Wenn es nur so bliebe, doch das kann erst die Zukunft lehren. Vorläufig war sein Verlauf ein mindestens ungewöhnlicher, für Nieder-Schlesien bisher aber ein keineswegs ungünstiger. Brauchten wir doch erst mit dem 21. December die letzte Ackerarbeit einzustellen, um sie schon in der zweiten Hälfte des Januar wieder aufzunehmen, wenn auch nur auf eine knappe Woche, bis sie seit dem 3. d. M. vollständig wieder in den Gang kam, auf wie lange diesmal — nun wir werden sehen, hoffentlich auch säen. Es wäre für die Menschheit, uns Landwirthen einschließlich, eine wahre Wohlthat, wenn uns demnächst in Bälde mit der besseren Jahreszeit bessere Tage und Zeiten wieder beschieden würden, denn die hohen Preise helfen allein uns nicht über den Berg hinweg, abgesehen davon, daß sie leider nur zu gerechtfertigt sind, man auch unverschuldetermaßen viel bissige Bemerkungen darüber zu hören bekommt und schließlich es gar nicht einmal laut werden lassen darf, wie wenig zum Verkaufe auch uns übrig bleibt. Einsichtsvolle Landwirthe meinen, daß die hohen Preise oft zu stärkeren Verkäufen animirt hätten, als an sich gerechtfertigt wäre, und daß bei einem ungünstigen oder verspäteten Frühjahr wir über einen Nothstand in nächster Nähe noch nicht hinweg wären. Ihr Berichterstatter, welcher seiner Zeit zuerst die Situation charakterisirte mit dem seitdem adoptirten „viel Stroh und wenig Körner", pflichtet dem bei, denn mit dem reichlich geernteten Stroh allein vermag man sich und die Wirthschaften nicht durchzubringen, besonders wenn man, wie es hier in fast allen größeren Wirthschaften nur geschieht, den Arbeitern, unsern Erwerbsgehilfen, gerecht werden will. Daß diese bei den üblichen Lohnsätzen nicht bestehen können, liegt auf der Hand, das tägliche Brot giebt es event. an die Hand. Und diese Opfer treffen hauptsächlich den Großgrundbesitz, der nach vollendeter Ablösung, nach gleichmäßiger Veranlagung der Grundsteuer sich nur kennzeichnet durch größere Verpflichtungen. Der Rusticalstand, in specie der Bauergutsbesitzer oder, wie es in den Niederschlesischen Residenzen vom Gebirge abwärts bis Groß-Glogau heißt, „unsere Gutsbesitzer", befinden sich in diesem allgemeinen Hungerjahr viel besser. Sie haben sich in weiser Oekonomie bei Zeiten aller unnützen Mitesser für den langen Winter entledigt, selbst an Knecht und Magd sich auf das Nothdürftigste eingeschränkt und für den Arbeit suchenden Tagearbeiter sind sie selten zu finden. So bringen sie jedes theure Körnchen, jede erübrigte Kartoffel ins Geld und dieses natürlich in Sicherheit. Mehr wie sonst bemerkt man heuer den großen Bauerdörfern Morgen für Morgen Individuen entströmen, um anderswo zu betteln; die Raffinirteren hängen sich bei der Paßfreiheit ein Ränzchen um und zu verwundern ist es nicht, wenn die Diebstähle auf dem Lande, die Unsicherheit überhandnehmen, in gleicher Progression fast, als die Pfandbriefe zu kleineren Beträgen bei den Geldwechslern in den Städten abnehmen, das gesuchteste Tauschmittel für den Wochenmarktverdienst der — Fortschrittler unter den Gutsbesitzern, die weniger Vorgeschrittenen bedienen sich statt des Banquiers eines — eisernen Topfes, just nach der Väter Sitte. Das Aufheben des schnöden Mammons über der Erde, weil so leicht und bequem angreifbar, hat auch in der That seine wirthschaftlichen Bedenken, d. h. unter Umständen, z. B. wenn man sich hat verleiten lassen, Herrn Ferdinand Vieck in Schwedt a. O. englischen Futterrübensamen abzukaufen, wovon die große Sorte das Pfund schon für zwei Thaler, mittlere Sorte gar schon für einen Thaler zu erlangen war, und es ergeht Einem damit so, wie es Hrn. Steiger in Schweta ergangen ist, am Ende gar auch Anderen, denn schließlich! — Man spricht nicht gern davon. Auch Ihr Berichterstatter fiel einmal 'rein, nur in einen anderen Geldbeutel und noch dazu in einen Groß-Glogauer, aber Rübsen war es auch, nur keine Turnips. Den Steigerschen Fall bringt dankenswerther Weise das sächsische Amtsblatt (Nr. 2, 1868) zu unserer Kenntniß und es ist für den niemals auslernenden Landwirth lehrreich genug. Jene Rüben, in vielen landwirthschaftlichen Zeitschriften konnte man es lesen, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1 bis 3 Fuß im Umfange groß, und 5, ja 10 bis 15 Pfund schwer, ohne Bearbeitung, denn sie verlangen weder das Hacken noch das Häufeln, da nur die Wurzeln in der Erde wachsen, die Rübe aber wie ein Kohlkopf über der Erde steht. Das Fleisch dieser Rüben ist dunkelgelb, die Schale kirschbraun mit großen saftreichen Blättern. Vorzüglich kann man die Rübe dann anbauen, wenn die ersten Vorfrüchte heruntergenommen, z. B. nach Grünfutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. Geschieht die letzte Aussaat in den Roggenstoppel und bis Mitte August, so kann man mit Bestimmtheit einen großen Ertrag erwarten und mehrere hundert Wispel anbauen. Die Bearbeitung des Ackers und das Aussäen des Samens ist wie folgt: Man pflügt den Acker mittelmäßig um, zieht mit der Egge lang, so daß man Rinnen bekommt, mischt unter jedes Pfund Samen, das man aussäen will, 4 Metzen frisch gepflügte Erde, säet den Samen dann breitwürfig und egget den Samen gut unter. Nach Verlauf von 10 Wochen blattet man von sämmtlichen Rüben die großen Blätter ab und 14 Tage nach der Blattezeit sind die Rüben futterfähig, für jede Landwirthschaft von großer Wichtigkeit und zur Viehfutterung zu empfehlen; auch wird der Versuch lehren, daß dieser Rübenanbau zehnmal besser ist, als der Runkel- und Wasserrübenanbau, da nach der Rübenfutterung Milch und Butter einen feinen Geschmack erhalten, was bei Wasserrüben niemals der Fall ist; auch als Mastfutterung nimmt diese Rübe die erste Stelle. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 2 Thaler und werden damit 2 Morgen besäet. Der Ertrag ist pro Morgen 230 bis 260 Scheffel Mittelsorte 1 Thaler. Unter ¼ Pfund wird nicht verkauft. So offerirte diesen Samen Ferdinand Vieck in Schwedt a. O. und ersuchte dabei die geehrten Herren Landwirthe, die auf diesen Samen reflectirten, ihn recht bald beehren zu wollen. Frankirte Aufträge würden mit umgehender Post expedirt, nach dem 15. August kein Samen mehr versandt werden. Auf Grund einer solchen Anpreisung kaufte und säete also Herr Steiger in Schweta 1 Pfund freilich nur der Mittelsorte jenes Samens und hatte die große Freude, Sommer- und Winterrübsen wachsen zu sehen. Der Herr Verkäufer, um Aufklärung ersucht, schwieg sich aus, und wozu sollte er auch antworten, das Geschäft war gemacht und die Saison vorüber. Man kann es geradezu aussprechen, fügt das Amtsblatt treffend hinzu, noch nie hat ein öffentlich angepriesener Samen landwirthschaftlicher Pflanzen sich als das gezeigt, was er sein sollte, immer waren die Käufer betrogen, und doch bedarf es nur eines ganz gewöhnlichen Schwindels, um eine Menge von Landwirthen wieder anzulocken. „Riesenkohl, Wunderklee, noch nie dagewesener Ertrag", wer kann der Versuchung widerstehen, „etwas" muß doch daran sein, denken Viele und hoffen auf die Wunder, bis sie sich enttäuscht sehen. Auch diese Erfahrung wird nichts nützen, im nächsten Jahre taucht ein neuer Schwindel auf und er gelingt, wie jeder andere. Möge man doch endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß alles wirklich Gute sich von selbst Bahn bricht, keiner Reclame bedarf, und die Leichtgläubigkeit ablegen, auf die man bauen zu können mit Recht glaubt. Einer so treffenden Abfertigung weiß Ihr Berichterstatter, der sächsischen Grenze zunächst für Sie auslugend, so lange noch viele Berufs- und besser berufene Genossen sich auszuschweigen belieben, nichts hinzuzufügen, als den bekannten Dreifuß: mundus vult decipi!

†

Neumarkt, 8. Febr. Auf vielfaches Ansuchen hat sich Hr. Gustav Martin hier entschlossen, die Functionen als Rendant und Secretair des hiesigen landw. Vereins fortzuführen, mithin auch die Arrangements zu dem in diesem Jahre beabsichtigten Thierschaufest zu übernehmen — Derselbe hat in dieser Eigenschaft Namens des Vorstandes bereits an die benachbarten Vereine geschrieben und ersucht, das in Aussicht stehende Thierschaufest recht zahlreich zu besuchen und mit preiswürdigen Schauthieren 2c. zu beschicken. Das Fest wäre das fünfte, welches der hiesige Verein veranstaltet. Der Termin der Abhaltung desselben ist noch nicht definitiv bestimmt; erst in der nächsten Vereinssitzung findet Entscheidung darüber statt. Dem Vernehmen nach ist aber der dritte Pfingstfeiertag (2. Juni c.) in Aussicht genommen. Der Bienenzüchter-Verein des Kreises wird dabei Veranlassung nehmen, mit einer kleinen Ausstellung an die Oeffentlichkeit zu treten.

C. K.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 1 Februar. [Zur Wollwäsche. — Entdeckung eines Kalilagers in der Saline Kaluſt in Galizien. — Errichtung einer chemischen Fabrik am Marmaros. — Ausbeutung der Chromerzfelder bei Orsova.] „Gazdasáki Lapok" bringen über das Resultat einer vor Kurzem bei dem Gutsbesitzer Selényi in Uellö und in Gegenwart von Oekonomen, Sachverständigen und Delegirten des Landesagricultur-Vereins stattgefundenen commissionellen Waschprobe der neuerfundenen Schafvließwäsche des A. Hétsei in Pest einen längeren Bericht. Wir heben aus demselben hervor, daß das Resultat der Waschprobe ein außerordentlich überraschendes war, indem im Naturschmutze frisch geschorene pechschwarze Schafvließe binnen wenigen Minuten in kleinen Handmaschinen mittelst erwärmten Brunnenwassers tadellos rein gewaschen, die Structur der Vließe nirgends verletzt, schließlich der Wollstapel und das Wollhaar vollkommen unversehrt erhalten wurden. Der Bericht constatirt, daß durch diese neue, ebenso einfache als zweckmäßige Waschmethode und durch das angewendete vegetabilische Waschmittel das Problem der Vließwäsche (Schäferbandwäsche) vollkommen gelöst ist und bei Anwendung dieser Methode die Wolle ohne Verletzung des Vließes den höchsten Grad der Reinheit erhält, ohne das Mutterfett ganz zu verlieren. Die Schafschwemme, die Wäsche am Körper der Schafe, der Wassermangel und alle die übrigen zahlreichen Calamitäten der Oekonomen bei der Schur hören bei Gebrauch der Vließwäsche auf, und es liegt die gegründete Aussicht vor, daß bei Einführung dieser Wäsche die ungarischen, wegen der schlechten Wäsche verrufenen Wollen ihr vormaliges Renommee wieder erlangen werden und die Concurrenz mit den überseeischen Wollen werden bestehen können.

In Galizien wurde ein Kalilager in der Saline Kaluſt entdeckt. Der bekannte Wiener Chemiker Herr Benedict Mangulicz ist der Entdecker, ihm haben sich Graf Potocki und der General-Director der Lemberg-Czernowitzer Bahn, Ritter v. Offenheim angeschlossen, um den wichtigen Fund auszubeuten. Da das genannte Salz im sogenannten Abraume des Sudsalzes sich vorfindet, welches seit Benützung der Saline in ungeheuren Massen abgelagert wurde, so ist auf eine Erschöpfung dieses neuen österreichischen Productes nicht zu denken. Die Unternehmer haben bereits mit der Regierung einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem letztere sich verpflichtet, durch 10 Jahre eine bestimmte Quantität dieses kalihaltigen Abraumes um einen sehr geringen Preis (man spricht von 50 Kr. per Centner) an die Fabrik derselben, welche bereits im Bau begriffen ist, zu liefern. Das in Kaluſt vorhandene Material soll 50 Procent reines Chlorkali und außerdem eine nicht unbedeutende Menge Chromoxyd enthalten.

Dem Vernehmen nach soll am Marmaros eine große chemische Fabrik auf Actien errichtet werden, welche die Aufgabe haben wird, die dortigen mineralischen Schätze, insbesondere an Kochsalz, Schwefelkies, Braunstein und Kohle auszubeuten, die sich bis jetzt im Besitze der Regierung befinden, von dieser aber unbenutzt blieben. Besonders ist es dabei auf die

Fabrication von Schwefelsäure, Soda, Chlorkalk und dergl. abgesehen. Das Actiencapital wird eine Million betragen und liegt es im Plane, die aufzuschließenden Gruben mit dem in der Nähe von M. Szigot anzulegenden Hauptwerke durch Schienenwege in Verbindung zu setzen.

Ein Consortium von Ausländern beabsichtigt, die in Ungarn bei Orsova belegenen Chromerzfelder auszubeuten und in Pesth eine Chrom-Kali-Fabrik zu errichten. Dieses Chromkali — besser Chromoxyd — dient bekanntlich zur Erzeugung aller Farbengattungen und mußte bisher aus Fabriken in England und Frankreich bezogen werden, welche ihrerseits sich das Rohmaterial aus Baltimore kommen ließen. Die in Constituirung begriffene Gesellschaft hat bereits ein provisorisches Bureau in Pesth errichtet. —k.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfang Februar.

Fast die ganze erste Hälfte des Januar zeichnete sich durch wahre Winterwitterung aus. Bei Schneelage wechselte die Temperatur zwischen —4 und 14 Gr. R., doch waren die geringeren Kältegrade vorherrschend. Thauwetter mit Regen ereignete sich während dieser Zeit nur zwei Mal: am 6. und 13. Vom 15. an begann es aber ernstlich zu thauen, selbst auch im Gebirge. In Folge dessen trat Eisgang und Ueberschwemmung ein, welche letztere aber schadenlos verlief. Das gelinde, an Niederschlägen reiche Wetter dauerte bis zum 21., der wieder Frost brachte, während der 22. reich an Schnee war. Auch der 23. brachte Regen und Schnee, in der Nacht heftigen Sturm, dem stärkerer Frost folgte. Bis zum 26. herrschte wieder wahres Winterwetter, während von da bis zum Schluß des Monats Regen, Schnee und Graupeln sich um die Herrschaft stritten. Während aber in den letzten Tagen des Monats die atmosphärischen Niederschläge in den Niederlanden in Regen bestanden, fielen sie im Erzgebirge und im Fichtelgebirge als colossale Schneemassen, die sich stellenweise bis 12 Fuß hoch aufthürmten und jegliche Communication unterbrachen.

Feuchtigkeit hat der Boden in überreichem Maße, und dieses ist jedenfalls eine gute Vorbedeutung für die nächste Futter- und Körner-Ernte.

So weit man bis jetzt beurtheilen kann, haben die Wintersaaten, welche den Winter in gutem Zustande angetreten haben, von der Witterung nicht gelitten, dagegen hat letztere den Feldmäusen sehr zugesetzt, so zwar, daß dieselben ziemlich verschwunden sind.

Das vorige Jahr mit seiner abnormen Witterung, erst anhaltenden Nässe, dann lange dauernden Hitze und Trockenheit, und der in Folge dessen eingetretenen geringen Ernte, ja Mißernte, hat wiederholt dargethan, wie groß die Segnungen der Drainage, der Tiefcultur und der Drillcultur sind, denn überall da, wo man nasse Aecker drainirt und die Tief- und Drillcultur eingeführt hat, ist die Ernte ungleich reicher ausgefallen als da, wo jene Culturen unterblieben sind. Da zum Fortschritt nichts mehr anregt, als der augenscheinliche Erfolg, so steht zu erwarten, daß nun die Drainage überall da, wo dieselbe angezeigt ist, ohne Zögern aus-, und daß mit ihr auch die Tief- und Drillcultur eingeführt wird. Man wird zwar gegen diesen Rath einwenden, daß es den meisten Landwirthen zur Ein- und Durchführung dieser Meliorationen an Geld fehle und daß es insbesondere gegenwärtig, wo der Credit der Landwirthe so sehr darniederliege, nicht an der Zeit sei, zu Verbesserungen anzuregen, welche mit Geldkosten verknüpft seien; diesem Einwand ist aber immer damit zu begegnen, daß das, was der Einzelne in Folge mangelnder Mittel nicht auszuführen vermag, die Association zu erstreben im Stande ist. Oder hindert etwas daran, daß sich die Gesammtheit der Landwirthe eines Ortes einen Rajol- und Untergrundspflug, eine Drillmaschine und eine Pferdehacke auf gemeinschaftliche Kosten zu gemeinschaftlichem Gebrauch anschafft, und sollte es nicht möglich sein, auf demselben Wege durch Anschaffung einer Drainröhrenpresse und Anlage eines Röhrenbrennofens die erforderlichen Drainröhren herzustellen? Wo freilich die Noth so groß ist, wie zur Zeit in Ostpreußen und in den Gebirgsgegenden Nassau's, da ist begreiflicherweise auch die Association nicht anwendbar, um so dringender aber die Ein- und Durchführung der fraglichen Meliorationen auf Veranlassung und mit Unterstützung der Staatsregierung geboten.

Die Getreidepreise sind, wie nach Lage der Sache vorauszusehen war, im Laufe des Januar noch mehr gestiegen und haben voraussichtlich ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, vielmehr wird im Frühjahr eine noch größere Steigerung derselben stattfinden. Dieser Umstand hat die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" veranlaßt, die Frage anzuregen, ob nicht ein Verbot der Getreideausfuhr zeitgemäß sei? Zur Ehre der preußischen Staatsregierung wollen wir annehmen, daß sie jene Frage nicht veranlaßt hat, sondern daß dieselbe eine Privatansicht der Redaction des genannten Battes ist; es müßte denn die gegenwärtig herrschende Noth in Ostpreußen die Köpfe ganz verwirrt haben und an maßgebender Stelle ein Umschwung der Ansichten eingetreten sein, der mit der desfallsigen früheren in grellem Widerspruch stünde und den gesunden Lehren der Volkswirthschaft geradezu Hohn spräche. Wir erinnern uns noch sehr genau, daß, als im Jahre 1855 die Getreide- und insbesondere die Roggenpreise noch weit höher standen als gegenwärtig, die „Preußische Correspondenz" sich sehr verständig über den angeblichen Kornwucher und die Freiheit des Getreideverkehrs äußerte. Sie sprach sich dahin aus, daß dem Steigen der Getreidepreise in einer Gegend, abgesehen von der Beschränkung des Verbrauchs, nur durch den Bezug von Getreide aus anderen Gegenden, wo dasselbe weniger hoch im Preise steht, entgegengewirkt werden könne. Solche Bezüge seien der Natur der Sache nach nicht im Augenblick auszuführen; sie erforderten zum Theil, wie z. B. die Bezüge aus Ungarn, den Donaufürstenthümern und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, eine lange Zeit. Der große Handel, welcher sich allein auf derartige Geschäfte einlassen könne, sei aber augenscheinlich außer Stande, dieselben zu unternehmen, wenn er nicht eine Gewähr dafür habe, das von ihm zu bestellende und vielleicht erst nach Ablauf von Monaten zu erwartende Getreide ohne Verlust abzusetzen, und diese Gewähr kann er allein darin finden, daß sich andere Handeltreibende verpflichteten, das Getreide zu einer bestimmten Zeit und zu einem bestimmten Preise abzunehmen. In diesem Sinne seien die Zeitgeschäfte, weit entfernt die Getreidepreise unnatürlich zu erhöhen, eines der weniger wirksamen Mittel, um dieselben auf ihrem natürlichen, d. h. auf dem Verhältniß des Angebots zur Nachfrage beruhenden Stande zu erhalten, und ein Verbot oder eine Beschränkung dieser Geschäfte würde, weit entfernt, auf eine Erhaltung oder Vermehrung der Getreidevorräthe hinzuwirken, nur eine Ergänzung derselben aus entfernteren Ländern unmöglich machen, also gerade das Gegentheil von dem zur Folge haben, was die Regierung zu erreichen beabsichtige.

Es sei nicht zu verkennen, daß es neben diesen auf Lieferung effectiver Waare gerichteten Zeitgeschäften auch andere gebe, bei welchen es auf ein bloßes Börsenspiel unter den Contrahenten hinauslaufe, und daß durch Geschäfte der letzteren Art ein Steigen oder Fallen der örtlichen Getreidepreise über oder unter ihren natürlichen Stand herbeigeführt werden könne; solche Schwankungen könnten indeß immer nur momentan sein, denn bei dem gegenwärtigen Zustande der Communicationsmittel, welcher es gestatte, große Getreidemengen ohne allzu bedeutende Kosten auf weitere Entfernungen zu bewegen, sei es nicht mehr die Nachfrage und das Angebot an der Börse einer Gegend oder eines Ortes, von welcher der Preisstand in dieser Gegend oder in diesem Orte abhänge, sondern es werden dieselben durch die gesammte Nachfrage und das gesammte Angebot an den Börsen eines großen Theils von Europa geregelt. Wenn z. B. auf einem Platze des Niederrheins die Getreidepreise durch Scheingeschäfte über ihre natürliche, d. h. jenem Preisverhältnisse entsprechende Höhe hinaufgetrieben werden sollten, werde es nicht fehlen, daß sie durch Offerten und Bezüge effectiver Waare aus den belgischen oder niederländischen Häfen bald auf ihren natürlichen Stand zurückgeführt werden würden. Wünschenswerth würde es freilich sein, solche Scheingeschäfte zu verhindern; es seien jedoch hierzu wirksame Mittel nicht vorhanden, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen wolle, neben den fingirten auch die reellen Geschäfte zu treffen und dadurch weit mehr Unheil anzurichten als Nutzen zu stiften.

Das Geschrei aber über Kornwucher sei das sicherste Mittel, diesen Wucher hervorzurufen, denn er verleidet dem reellen Kaufmann die Lust, sich auf Getreidegeschäfte überhaupt einzulassen und spiele dies Geschäft unsoliden Personen in die Hände.

Die „Preußische Correspondenz" hoffte damals, daß die Presse, welche in richtiger Erkenntniß der durch die Erwähnung berührten nationalökonomischen Grundsätze den Bemühungen der Regierung für die Freiheit des Verkehrs ihre Anerkennung nicht versagt habe, ihrerseits nicht verfehlen werde, in demselben Sinne belehrend auf das Publikum zu wirken und schädlichen Vorurtheilen entgegenzutreten.

Dieses Circular des Handelsministers war ohne Zweifel eine der wichtigsten Thatsachen in der damaligen Geschichte der Theuerungspolitik. Die Stellung der preußischen Staatsregierung gegenüber dem Getreidehandel stand also damals nach allen wesentlichen Seiten hin fest und man konnte sich der Hoffnung hingeben, daß es fortan niemals mehr gelingen werde, der Ansicht Glauben zu verschaffen, als ob die Staatsregierung doch noch einmal in irgend einer Weise der Freiheit des Getreidehandels hindernd in den Weg treten könnte, um so mehr muß man sich über die gegenwärtigen Auslassungen der bekanntlich mit der Staatsregierung in näherer Verbindung stehenden „Nordd. Allgem. Zeitung" wundern, und dieses um so mehr, als die Erfahrung früherer Zeiten zur Genüge gelehrt hat, daß die bei Getreidetheuerung beliebten Ausfuhrverbote von Seiten der Regierungen nicht nur nichts genützt, sondern vielmehr in hohem Grade geschadet haben, denn nicht nur haben sie die Erregung des Volkes weit mehr gesteigert, als ohne dem der Fall gewesen sein würde, sondern die Ausfuhrverbote haben auch die Zurückhaltung der inländischen Getreidevorräthe und Wiedervergeltungsmaßregeln von Seiten derjenigen Länder zur Folge gehabt, gegen welche die Ausfuhrverbote gerichtet waren, ganz abgesehen davon, daß derartige Verbote ein Eingriff in das Eigenthumsrecht sind und daß sie auch den Transithandel hindern. (Schluß folgt.)

Allgemeiner landwirthschaftlicher Bericht aus England

für den Monat Januar 1868.

Trotzdem die Zufuhren von ausländischen Colonial-Producten in Betracht der Jahreszeit in ausgedehntem Maße anlangten und wiewohl die Getreide- und Mehlvorräthe in den Magazinen zugenommen haben, so hat sich der Weizenhandel doch leidlich fest den vergangenen Monat hindurch behauptet und die Course sind um 10 bis volle 20 Sgr. für den Quarter (etwa 5⅓ prß. Schfl.) gestiegen. Bei diesem Preisaufgange wurde indeß nur ein mäßiges Geschäft gemacht. Die englischen Weizensorten kommen in höchst mittelmäßiger Beschaffenheit zu Markte. Im Ganzen war eine feste Fühlung in dem Handel für alle Sorten von Sommergetreide und Mehl zu vollen Preisen. Man blickt dabei auf die nächste Zukunft im Getreidegeschäft mit großer Besorgniß hin, weil noch 2½ Mill. Quarters Weizen von Australien, Nordamerika, Chili und den Häfen östlich von Gibraltar schwimmend sind. Diese reichliche Zufuhr wird binnen 2 Monaten angelangt sein und ohne Zweifel den unverkauften Vorrath vermehren. Andererseits ist dagegen der letzte Ausfall beim englischen Weizen doch so groß, daß es ziemlich nahe liegt, daß diese ganze Zufuhr für den Consum erfordert werden wird. Unser Eindruck ist deshalb, daß die jetzigen Preise sich wohl noch für mehrere Monate behaupten werden.

Die Witterung war fast in allen Theilen Englands überaus veränderlich. Die jungen Weizensaaten sehen indeß trotzdem auf den meisten Bodenarten versprechend aus.

Das Getreidegeschäft aaf dem Continent hat sich fortgesetzt fest erhalten, nur war das Geschäft im Weizen für Frühjahrslieferung ziemlich gering. Gerste und alle anderen Artikel wurden fest zu vollen Preisen verkauft. In Amerika ist der Weizen und das Weizenmehl im Preise gestiegen, obwohl die Nachfrage zum Export nachgelassen hat. Vom 1. September 1867 bis zum 8. Januar 1868 betrugen die Verschiffungen von den Vereinigten Staaten nach England 287,819 Faß Weizenmehl und 7,103,822 Bushels (etwa ⅔ preuß. Schfl.) Weizen und 2,294,524 Mais.

Die Nachfrage nach allen Sorten Wolle blieb sehr gering und der Werth von den englischen Qualitäten ist voll um 3 Thlr. pro Centner (1 Penny pro engl. Pfund) gewichen. Die Aussichten im Wollgeschäft sind überaus entmuthigend, da trotzdem die Preise immer noch nicht ihren niedrigsten Stand erreicht haben, woran das rapide Nachlassen in den Verschiffungen der Wollfabrikate Schuld ist. Die Zufuhr von Wolle, welche für die Februar- und März-Auctionen angelangt ist, die in London abgehalten werden, beträgt 28,327 Ballen (à 300 engl. Pfd. = 272 Z.-Pfd.), nämlich aus Australien 9,578 Ballen, Neu-Süd-Wales und Queensland 3,920, Victoria 2,988, Südaustralien 2,187, Neu-Seeland 483 und vom Cap 18,749 B. Man ist sicher, daß die Wolleinfuhr in diesem Jayre die vorjährige beträchtlich übersteigen wird.

Sowohl Heu wie Stroh gingen langsam fort bei folgenden Coursen: Wiesenheu 17 Thlr. 18 Sgr. bis 29 Thlr., Klee 23 Thlr. 10 Sgr. bis 35 Thlr. 20 Sgr. und Stroh 10 Thlr. bis 11 Thlr. 20 Sgr. die Ladung. Die noch vorhandenen Heuvorräthe in den tonangebenden Grafschaften sind sehr beträchtlich und in ausgezeichneter Beschaffenheit. Die Vorräthe von Turnips, Zuckerrüben rc. zur Viehfütterung sind vollkommen den vorjährigen gleich.

Gute, gesunde Kartoffeln waren rar und gesucht zum Preise von 50 bis 56⅔ Thlr. pr. Ton zu 20 Schfl., à 100 Z.-Pfd.

In Schottland behauptete sich der Weizenverkauf fest und hatten die Preise eine steigende Tendenz. Auch Gerste und die meisten anderen Producte waren lebhaft zu extremen Notirungen begehrt.

Die irländischen Märkte waren sehr fest für gute und schöne Weizenarten bei voll den früheren Preisen. Sommerkorn, Weizen- und anderes Mehl hatten festen Abgang bei früheren Preisen.

(The Farmer's Magazine, Februar 1868.)

Vereinswesen.

Landwirthschaftlicher Verein zu Oels.

(Verspätet.)

12. Jan. Nachdem der Vorsitzende Herr Kammer-Rath Kleinwächter mehrere geschäftliche Angelegenheiten der Versammlung zur Kenntniß gebracht hatte, berichtete derselbe zur Tagesordnung übergehend über den ersten Gegenstand derselben: über die Wirksamkeit des Vereins im Jahre 1867. Der Bericht weist darauf hin, daß der Verein auch in dem vergangenen Jahre seinen Zweck nicht aus den Augen verloren hat, sondern rüstig vorwärts gestrebt hat, und hofft, daß dies die Losung bleibe auch in dem angefangenen Jahre. Demnächst referirte Amtsrath Arndt—Kaltvorwerk über die Ernte-Erträge in der preußischen Monarchie im Jahre 1867. Referent zog einen Vergleich zwischen der Provinz Schlesien und Preußen und resultirt zuletzt, daß der Regierungs-Bezirk Gumbinnen die schlechtesten Erträge nachweist, daher der Nothstand daselbst. Hieran schloß sich eine Vorlage, ein Anschreiben des Berliner Hilfsvereins, betreffend die Unterstützung der Nothleidenden in den besagten Landestheilen. Anbetrachts der günstigen Kassenverhältnisse beschloß die Versammlung, 50 Thlr. aus Vereinsmitteln für diesen Zweck zu bewilligen und dieselben bald an den Hilfsverein für Ostpreußen zu senden. Nach Punkt 3 der Tagesordnung hielt Schäferei-Director Kriebel—Oels einen sehr ausführlichen Vortrag über Wollcultur in Nord-Deutschland, speciell in Schlesien, und verpflichtete durch denselben sich den Dank der Versammlung.

Ebenso dankenswerth war der Vortrag des Herrn Maschinen-Fabrikbesitzers J. W. Warneck—Spahlitz über den Gebrauch landwirthschaftlicher Maschinen.

23. Sitzung des Bienenzüchter-Vereins für Jauer und Umgegend.

A. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten. Im verflossenen Jahre hat der Verein 3 Mitgl. durch den Tod verloren; ihr Andenken wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Die Jahresrechnung wurde hierauf vorgetragen und dem Rechnungsleger Decharge ertheilt. Die Einnahme hat sich vermindert. Der Grund liegt darin, daß nur 133 Mitglieder ihren Jahresbeitrag entrichtet haben, viele sind im Rückstande geblieben. Die Besprechung dieser Angelegenheit führte die Anwesenden zu dem Beschlusse, alle diejenigen Mitglieder des Vereins, welche die fällig gewesenen Beiträge nicht gezahlt haben, nach § 10 des Statuts als ausgeschieden zu betrachten.

B. Vorstandswahl. Der bisherige Vorsitzende konnte in Rücksicht auf seine dienstliche Stellung eine Wiederwahl nicht annehmen; demzufolge wurden gewählt: Gerichtsscholz Boring aus Pombsen zum Vorsitzenden, Schuhmachermeister Dorn aus Herrmannsdorf zum Stellvertreter; Beisitzer wurde Gutsbesitzer Schenk aus Kaudewitz, Stellv. Schornsteinfegermeister Hoffmann in Jauer; zum Schriftführer wurde Lehrer Sendler aus Damsdorf, zu seinem Stellvertr. Lehrer Meißner in Kuhnern ernannt. Der frühere Vorsitzende, sowie der bisherige Schriftführer wurden zu Ehrenmitgliedern im Vorstande proclamirt.

C. Discussion über Herbstfütterung der Bienen. Mehrere Vereinsmitglieder hatten im Herbst 1866 statt des Honigs wieder Kartoffelsyrup oder Traubenzucker als Futter für solche Völker verabreicht, welche ihren Winterbedarf nicht eingetragen hatten. Waren den Bienen diese Surrogate bei Zeiten gegeben worden, so hatten sie, was viele Bienenzüchter immer noch fürchten, keine nachtheiligen Folgen herbeigeführt. Es wurde daher gerathen, mit der Verabreichung flüssigen Futters, auch des Honigs, nicht zu lange zu warten, sondern dasselbe schon im September zu geben, damit die Bienen Gelegenheit hätten, den gereichten Vorrath zu läutern und zu verdecken. C. K.

Literatur.

— Die Creditnoth der Grundbesitzer und deren Abhilfe durch eine norddeutsche Bundes-Hypothekenbank von C. Wilmanns, Assessor bei dem Königl. Stadt-Gericht in Berlin. — Berlin, Verlag von J. Guttentag. 1868.

Der Verfasser bespricht in eingehendster Weise die Grundlagen der Sicherheit und Ausführbarkeit einer solchen Hypothekenbank, unter Vergleichung mit anderen Creditinstituten und namentlich auch mit den Hypotheken-Actien-Banken, sowie im Hinblick auf die bekannte Schrift des Professor Bekker in Greifswald. Er faßt dabei die verschiedenen zu berücksichtigenden Fonds, den Hypotheken-, Reserve- und Amortisations-Fonds, wie deren Anlage ins Auge, verbreitet sich über die Maximalgrenzen der Beleihung städtischer Gebäude und ländlicher Liegenschaften, geht sodann ein auf die Zulässigkeit kündbarer und unkündbarer Hypotheken, verschiedene Zinssätze, Amortisations-Perioden und Rückzahlungs-Termine und deren Ausgleichung durch Prämien-Pfandbriefe (!), nach Analogie der Staatsprämien-Anleihen, einer Versicherung der erst künftig in Pfandbriefe umzuschreibenden Hypotheken, eines Umtausches von Pfandbriefen in Hypothekenbriefe (Handfassen), je nach der Conjunctur des Geldmarktes und Convenienz der Grundbesitzer und schlägt endlich auch vor, in welcher Weise die verschiedenen einzelnen Credit- und Pfandbriefsinstitute in Beziehung auf Sicherheit und Realisirbarkeit ihrer lettres au porteur und Hypothekenbriefe, unbeschadet übrigens der eigenen Verwaltung und Organisation innerhalb der besonderen Associationen, jedoch auf Grundlage übereinstimmend normirter Rechtsverhältnisse zu den Gläubigern, bezüglich der Beleihungsgrenze, der Bildung und Höhe des Reservefonds; die Art der Amortisation, die Form der Creditvermittelung, insbesondere die verschiedenen Arten der Anleihen, die Zulässigkeit von Hypotheken-Versicherungen u. s. w. zu einem einheitlichen Garantieverbande zusammenzutreten haben, dergestalt, daß die Norddeutsche Bundes-Hypothekenbank für die einzelnen Creditverbände von Kreisen und Provinzen, wie von bestimmten Klassen und Grundstücken, deren Statuten vom Bundes-Präsidium genehmigt sind, die Vertretung der sämmtlichen associirten Verbände übernimmt und als Selbstschuldnerin für die im Interesse derselben contrahirten Schulden haftet.

Zwei Sätze in der fleißig gearbeiteten Schrift waren uns völlig neu: 1) daß in Norddeutschland die größeren bäuerlichen Güter verschwinden und an ihre Stelle zahlreiche Kossäthen und Häuslerstellen treten (S. 6) und 2) daß die Preise der landwirthschaftlichen Producte in den letzten Jahrzehnten gesunken sind.

Eine principielle Widerlegung der leitenden Ideen des Verfassers giebt das vortreffliche Werkchen des Präsidenten Dr. Lette „Das landwirthschaftliche Credit- und Hypothekenwesen" (Berlin, Charisius-Lüderitzsche Verlagsbuchhandlung), auf das wir nächstens zurückkommen, das wir aber allen denen dringend empfehlen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren.

Peter Smith.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Februar 17.: Bernstadt, Trebnitz, Beuthen OS., Grottkau. — 18.: Reichthal. — 19.: Sohrau — 20.: Medzibor, Lähn.

In Posen: Februar 18.: Bnin, Kiebel, Xions, Fordon. — 19.: Moschin, Wielichowo. — 20.: Murowana-Goslin, Neutomysl.

Wollmarkt: 21. Februar in Grünberg.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 7.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.